

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 30

Artikel: Vom Schanzen

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in einem vollständig zerstörten Gelände vor und gegen einen Feind, dessen noch intakte Kräfte zu einer kräftigen Offensive fähig waren. Man wußte auch, daß sich das Gros der feindlichen Streitkräfte auf ein mächtiges Verteidigungssystem stützte, während sich die eigenen Truppen mehr und mehr von ihren Stützpunkten entfernten. Trotzdem wurden alle die vielen Arbeiten, die für die Wiederherstellung der zerstörten Brücken, Straßen und Bahnlinien nötig waren, rasch und prompt durchgeführt.

Man war den Hindenburglinien nördlich der von Bapaume nach Cambrai führenden Straße schon bis auf 5 bis 6 km nahe gekommen, als der Feind auf ganzer Front verstärkten Widerstand zu leisten begann. Er machte nicht weniger als fünf Versuche, das von britischen Truppen besetzte Beaumetzles-Cambrai zurückzugewinnen. Aber alle diese Versuche scheiterten mit für die Deutschen nicht unerheblichen Verlusten. Der 2. April fand die britischen Streitkräfte südlich von Arras in taktischer Berührung mit den deutschen Linien.

Diesen Erfolg, in dem Sir Douglas Haig eine Frucht der Sommeschlachten sieht, hat man in erster Linie der Ausdauer und dem Mute der britischen Soldaten zu verdanken, dann aber auch der Geschicklichkeit und dem raschen Blick, mit dem die Generale Gough und Rawlinson die Operationen geleitet haben. Eine ganz besonders hervorragende Arbeit ist von den Genietruppen geleistet worden, die hierin von der Eisenbahngesellschaft des Nordens in zweckmäßigster Weise unterstützt worden sind. Ergänzt wurde alles durch das geschickte Zusammenarbeiten von Seiten der französischen Heeresleitung.

Aus dem ganzen Berichte geht, obgleich er nur die Auffassungen der einen Partei wiedergibt, doch zur Genüge hervor, daß das deutsche Verhalten bei dem Rückzuge aus den Sommestellungen in die neuerstellten Positionen ein sehr geschicktes und den Verhältnissen angepaßtes gewesen ist, es erhellt aber auch, auf welche Schwierigkeiten der britisch-französische Vormarsch in dem von den deutschen Truppen geräumten Gebiete gestoßen ist. Zugleich beweist der Rapport selbst, daß die von ihm aufgestellte Voraussetzung einer Verminderung der deutschen Gefechtskraft kaum in dem Maße angenommen werden darf, wie es geschehen ist.

Vom Schanzen.¹⁾

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Vor nicht sehr langer Zeit meinte man eine Truppe vertrage die „Grabarbeit“ während mehrerer einander folgenden Wochen nicht. Wenn nicht immer zwischenhinein wieder exerziert werde, so gehe sie zu Grunde und verlottere. — Man habe dann keine Soldaten mehr.

Diese Anschauung ist heute überwunden. — Trotzdem lohnt es sich ihr noch einige Worte zu widmen.

Zugegeben sei, daß eine Truppe, deren Offizierskorps die Achtung und den Respekt der Untergebenen sich nicht erzwungen hat, bei solcher Grabarbeit völlig aus dem Leim geht. — Solche Truppe ist aber nicht kriegstüchtig und wird mit solchem Offizierskorps nie kriegstüchtig werden.

¹⁾ Geschrieben vor Eingang der prächtigen neuen Wegleitungen der Armeeleitung über Truppenausbildung.

Ich hörte übrigens viel seltener von Schädigung der Truppenmoral durch Schanzarbeit als von solcher durch ungeschickten Drillbetrieb.

Gerade in der Schanzarbeit zeigt sich der Wert einer wohl erzogenen und zweckbewußt gedrillten Truppe und zeigt sich auch der alles erleichternde Einfluß straffer Form. Der straff Erzogene, welcher vertrauensvoll zu seinem Vorgesetzten aufschaut, reagiert zwanglos, fast automatisch auf jede Mahnung und jede Lehre, der Andere drückt sich und bringt nichts vor sich, weil er nie intensiv arbeiten gelernt hat.

Aber auch beim Schanzen sollte man es vermeiden, den Soldaten zur gedankenlosen Maschine, zum einfachen uninteressierten Handlanger zu machen. — Er muß Mitarbeiter an einem großen Werke sein, von dem er weiß, was werden und wozu es dienen soll und das er deshalb freudig wachsen sieht. — Wenn er den Zweck seiner Arbeit klar erkennt und gar noch weiß, daß sie ihm einst den Kampf erleichtern und ihn schützen, den Erfolg ihm sichern soll, so kann sie zum Kitt werden, der alles in gesundem Korpsgeist fest zusammenhält.

Es ist immer die gleiche Idee, deren Wert von Fanatikern des blinden Gehorsams oft verkannt wird: Wir sichern uns auch „blinden“ Gehorsam dann, wenn wir ihn brauchen, wenn unser Soldat Vertrauen und wenn er erkannt hat, daß jede Forderung seines Vorgesetzten von Zweck und Sinn getragen ist und daß Chikane seinem Wesen ferne liegt.

* * *

Diesem Gedankengang entsprechend, sollte gesucht werden bei der Kommandierung von Truppen zu Schanzarbeiten jeweils die Aufgabe so zu begrenzen, daß sie in der verfügbaren Zeit bei fleißiger ungestörter Arbeit auch zu einem wenigstens vorläufigen Abschluß gebracht werden kann. — Nur dann kann der Soldat Stolz an seinem Werke haben.

Wenn Truppen Halbfertiges liegen lassen und neuer Aufgabe sich zuwenden müssen, so erzeugt das gerade bei tüchtigen rechtgesinnten Leuten Mißmut, der einem sehr natürlichen Gefühle der Unbefriedigung entspricht. — Es kommt auch nichts Ganzes und Einheitliches zu Stande, wenn eine Truppe das von andern begonnene Werk fortführt, so lange namentlich als wir so stark sind in der Kritik und im Besserwissen und so geneigt sind, den Andern für einen Dummkopf zu halten.

Mächtige Förderung liegt dann darin, daß die Führer der verschiedenen Grade den Plan ihres Abschnittes im Rahmen der ihnen erteilten Weisungen möglichst selbständig entwerfen und durchführen dürfen. Sie sollten nicht einfach die ausführenden „Unternehmer“ der „Bauleiter“ sein.

Aus solch selbständigem Schaffen ergibt sich die Notwendigkeit, sich in jedes Detail eingehend und liebevoll zu vertiefen, auszuprobieren, nachzudenken, das Beste zu suchen. In das Ganze kommt Geist und Herz und das dringt durch bis zum letzten Mann.

* * *

Aber solches Schaffen bringt noch Wichtigeres: *Reiche Ernte für die Gefechtsschulung von Hoch und Niedrig!*

Das scharfe Durchdenken des konkreten, absolut festgelegten Falles zwingt zur Vertiefung. — Oberflächliches Ueberalleshinweggehen ist da unmöglich. Jede Kleinigkeit wird wichtig und jedes Uebersehen rächt sich und tritt klar zu Tage. — Damit wird das schlimmste Uebel unserer ganzen militärischen Arbeit an der Wurzel gefaßt.

Die „Ausbildungsziele“ sagen pag. 8:

„Eine einzige Uebung bei der durch große Gründlichkeit allseitige Klarheit über das Richtige und Zweckmäßige in diesem einen Falle herbeigeführt worden ist, befähigt in viel höherem Grade zum richtigen Handeln in ganz verschiedenen Lagen, als wenn Allerlei durchgeübt und dargelegt, aber mangels genügender Zeit nicht eingehend behandelt wird.“

Zu solch gründlicher Arbeit zwingt, wie kaum etwas, die Beschäftigung im Gelände mit Fragen der Feldbefestigung und deren praktische Lösung und Durchführung.

Mehr als je drängt sich heutzutage bei Lösung solcher Aufgabe ein äußerst schwieriger Komplex von Fragen aller Art.

Nicht nur um Schußfeld und Deckung gegen feindliche Sicht und Wirkung handelt es sich: Flankierung, Hindernisanlage, Mitwirkung der Maschinengewehre und des Sperrfeuers der Artillerie und — last but not least — die gesicherte Unterbringung. — Alles muß sorgfältig gegeneinander abgewogen werden. — Eines spielt ins Andere und Jedes verlangt Besonderes, oft Gegensätzliches. — Es braucht tüchtige Leistung auch für scharfe Intelligenzen.

Es wird in der Armee so viel geklagt über mangelnde Solidarität der Waffen, — das wechselseitige Verständnis sei zu wenig entwickelt, man kenne einander nicht genug. Vieles besserte wohl in jüngster Zeit, aber gerade die Planierung und Ausführung größerer Feldbefestigungen ist vorzüglich geeignet, diesen Uebelständen zu begegnen und den Zusammenhang enger zu gestalten.

Wir müssen vor allem die Mitrailleurs mit der Infanterie enger zusammenbringen. — Das geschieht, wenn sie ihre Emplacements selbst erstellen; — die dafür nötigen Besprechungen und Studien bieten eine Unmasse allseitiger Belehrung.

Was nützen uns Mitrailleurs, deren Fachausbildung zur Virtuosität gesteigert ist, denen aber ihre Infanterie fernsteht? *Gefechtskameradschaft tut not!* Sie wird durch jede Art von Dünkel schwer geschädigt, selbst dann, wenn dieser Dünkel auf wirkliche besondere Tüchtigkeit sich berufen darf.

Wie interessant, aber auch wie schwer ist es heute in einer Verteidigungsstellung die *Arbeit der Artillerie* in Einklang mit dem infanteristischen Bedürfnis zu bringen. — Da lernt die Infanterie das Wesen der Artillerie begreifen und erfassen; — die sich stellenden Probleme packen mit unwiderstehlicher Gewalt und es entsteht ein tiefes Gefühl aufrichtiger gegenseitiger Achtung, ein festes Vertrauen, dessen Früchte einst im Feuer der Schlacht in kraftvollem Zusammenwirken reifen.

Und all denen, die miteinander schaffen, bietet der werkkundige *Sappeur* seinen wertvollen fachmännischen Rat und Hilfe und auch er lernt und wird aus engem Waffenkreis emporgehoben zu weiterem Schauen.

So wird das „Schanzen“ zum gewaltigen Faktor im Kampf gegen aufgeblasenen, schlimmen Parti-

kularismus, der sich oft so lächerlich, aber immer schädlich, leider in unserer Armee noch breit macht.

* * *

Auch über Anderes, mindestens ebenso wichtiges ist in diesem Zusammenhange noch zu sprechen.

Man erkannte, daß zur Anlage wirksamer Feldbefestigungen *gründliche* Rekognoszierung gehört.

Wo die Zeit drängt, mögen ja einige Tage genügen. — Sonst aber sollte man dafür, zur allseitigen Durchdringung der gestellten Fragen über Wochen und Monate verfügen können.

Die auf die Wahl der Hauptfeuerfront einwirkenden Faktoren sind heute, — namentlich in Folge der so sehr vergrößerten Artillerieschußweiten und der gekrümmten Flugbahnen — unendlich vielfältiger als früher. — Es bieten sich u. A. Flankierungsmöglichkeiten, an die man einst nie dachte und die von entscheidender Bedeutung für die Tracéwahl, für Verbindungen und Unterkunft sind.

Überall muß die Stellung auch von weither aus den feindlichen Angriffsrichtungen beurteilt und es müssen auch alle rückwärtigen Verhältnisse in eingehendste Berücksichtigung gezogen werden. — Man vergleiche nur Studien, die man vor 1—2 Jahren machte mit der heutigen Denkart: man staunt vor der gewaltigen Evolution die sich vollzogen hat.

Es ist total ausgeschlossen, ein derartiges Werk nur so schnell nebenbei und in — anderer schwerer Arbeit entrissener — kurzer Zeit zu entwerfen. Es erfordert volle restlose Hingabe des Hirnes und des Herzens und volle Manneskraft.

Ist der Plan auf Grund solch weitsichtiger, unter einheitlicher, konsequenter Leitung stehender Studien entstanden, an denen Offiziere aller Waffen beteiligt waren, so ist auch die *Grundlage zur Kontinuität* geschaffen, welche wir in Derartigem oft so schmerzlich vermißten. — Der Eine wird nicht mehr zuschütten, was der Andere aushob!

Bei solcher Vorbereitung wird man sich auch besser des *Umfanges* bewußt, welchen ein Werk nimmt. — Beim Befestigen wird man bekanntlich nie fertig, aber man vermeidet dann doch die Gefahr von Anlagen, welche die verfügbaren Mittel übersteigen und man kann besser überlegen, wo man einschränken und sich begnügen kann. Man verwendet dann auch kein Uebermaß auf Einzelwerke, deren Ausarbeitung und Ausstattung in keinem Verhältnis steht zum Ganzen und aus diesem Grunde vielleicht das Ganze schädigt.

* * *

Endlich noch einige nebensächlichere aber nicht bedeutungslose Betrachtungen.

Wir dürften gut tun, uns vor Schlagworten, sog. Kriegserfahrungen und bei Frontbesuchen gemachten *Wahrnehmungen* zu hüten. — Wir haben die Tendenz Einzelercheinungen zu verallgemeinern und daraus sofort „Grundsätze“ zu prägen.

Der eingedeckte Graben, die absolute Waldstellung, das Kurzschußfeld, das Sägetracé usw. bedarf in jedem Falle eingehender und besonderer Prüfung.

Die Möglichkeit *sicherer Unterkunft in möglichster Nähe der Feuerfront* sollten wir schärfer in Betracht ziehen. — Wenn wir in unserem Berg-

und Gebirgsgelände die Feuerlinie in geschickte Beziehung zum rückwärtigen Hang bringen, ersparen wir so manchen Verbindungsgraben, Stollen und zeitraubenden Unterstandbau. — Und ohne sichere Unterkunft ist die Verteidigung einer Feuerlinie auf die Länge kaum möglich.

Unsere Infanterie zeigt Geschick für die heute so wichtige Anlage *versteckter Flankierungen*, — wir müssen dieses Geschick recht ausnutzen und aufs Höchste steigern.

Durch die Eingliederung früher erstellter Arbeiten in jetzt in Ausführung begriffene Befestigungssysteme läßt sich unserer Landesverteidigung auch jene *Elastizität* geben, welche in neuester Zeit als so wirksam viel gerühmt wird. — Mancher frühere „Blödsinn“ käme dann vielleicht wieder zu Ehren.

Es schien mir nützlich, diese Dinge, über welche im Kameradenkreise viel geredet wird, hier zur Sprache zu bringen. Mein Zweck ist, die Einheit des Denkens zu fördern. — Geheimnisse werden dabei wohl nicht verraten.

Arbeit und Zeiteinteilung im Ablösungsdienst.

Die langen aktiven Dienste haben Offiziere und Truppen vor neue Aufgaben gestellt. Die Durchführung eines zweckmäßigen und zielbewußten Arbeitsplanes bot besondere Schwierigkeiten. Im bisherigen Instruktionsdienst, Rekrutenschulen und Wiederholungskurs, war die Arbeitseinteilung durch Umstände und Erfahrung vorgezeichnet. Im Ablösungsdienst mußte man erst Erfahrungen sammeln, bevor man sich zu einer zweckmäßigen systematischen Arbeit durchringen konnte.

Im ersten Aktivdienst, da niemand dessen Dauer oder dessen plötzliche Wendung voraussah, fehlte vielfach eine systematische Arbeit, man leistete so gut es ging auf allen Gebieten Flickwerk, um die Truppe besser für den Krieg vorzubereiten. Erst in den folgenden Ablösungsdiensten konnte eine von Beginn an planmäßige Arbeit erfolgen. Im allgemeinen wurde viel zu großes Gewicht darauf gelegt, die tägliche Arbeitszeit einzuhalten, wobei die Leute oft nur beschäftigt wurden, um die Zeit auszufüllen. Sobald ein Einheitskommandant nicht weiß, was er mit seinen Leuten anfangen soll, täte er viel besser daran, sie frei laufen zu lassen, als sie mit nutzloser Beschäftigung zu langweilen. In jenen Einheiten hingegen, in denen straff und zielbewußt gearbeitet wird, wurde im allgemeinen zu viel gearbeitet, die Leute nicht physisch aber seelisch zu sehr angespannt.

Ein Grund liegt hierin, daß meist über die zur Verfügung stehende Zeit nähere Angaben fehlen. Wenn dann noch das Armeekommando für Grabarbeiten und Grenzschilddienst einen großen Teil der Zeit für sich in Anspruch nimmt, und die Einheiten von höheren Kommandostäben öfters unerwartet zu größeren Uebungen kommandiert werden, ist es vielfach naheliegend, daß ein zielbewußter und eifriger Einheitskommandant, um die kurze ihm übrig bleibende Zeit voll auszunützen, zu viel verlangte. Die Mannschaft wurde zum Opfer dieses Systems, in das gerade die besten Einheitskommandanten verfielen, die sich nicht anders zu helfen wußten. *Wenn die Einheiten zielbewußte Detailarbeit sollen leisten können, ohne den Bogen zu straff zu spannen, ohne Tag für Tag*

streng zu arbeiten, muß der Einheitskommandant freier wie bisher über die Kompanie verfügen können.

Vielfach verlangen höhere Kommandostellen die Einhaltung einer den bürgerlichen Verhältnissen entsprechenden Arbeitszeit. Diese Kommandanten übersehen vollständig, daß der bürgerlichen Arbeit ganz andere Voraussetzungen zugrunde liegen wie der militärischen, und so sehr die ersprißliche Arbeit in bürgerlichen Betrieben von einer sich möglichst gleichbleibenden Inanspruchnahme abhängig ist, so wenig ist die Durchführung dieses Grundsatzes in einem mehrmonatlichen Ablösungsdienst notwendig. In allen anderen Armeen ist man schon lange der Ueberzeugung, daß die Arbeit längere Zeit im Dienst stehender Truppen, im Interesse der Frischerhaltung des Mannes und seiner Arbeit, viel freier gestaltet werden soll, wie dies im bürgerlichen Leben möglich und notwendig ist.

Ein weiterer Grund für die schematische Einhaltung eines Acht- oder Zehnstundentages liegt in einer philisterhaften Pedanterie, einer Unfähigkeit einzelner Einheitskommandanten, selbstherrlich die Arbeit zweckmäßig und den momentanen Verhältnissen entsprechend einzurichten, um dann wieder ihren Leuten die Zügel ganz lang zu lassen und ihnen Freiheiten zu gewähren, die sie vom Gefühl eines steifen Zwanges befreien sollen. Mancher Offizier ist im übrigen nicht im stande, bei der Detailarbeit zu individualisieren. Je mehr der Mann nur entsprechend seinen bereits erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten auf diesem oder jenem Gebiet mehr oder weniger lange arbeitet, um so eher ist eine Garantie dafür geboten, daß er nur so lange arbeiten muß, als es das momentan zu erreichende Ziel erfordert. Zu diesem Zweck wird man die Mannschaften nur ablösungsweise auf den Platz kommandieren, gute Mannschaften nur selten und kurz herannehmen, und sofern sie nicht als Instruierende zur Detailarbeit beigezogen werden, ganz sich selbst überlassen, während andere um so nachhaltiger arbeiten müssen, um auf die Stufe ihrer Kameraden gebracht zu werden. Der Offizier sollte ganz frei und dem momentanen Bedürfnis entsprechend bei der Bildung zahlreicher kleiner Instruktionsgruppen oder Klassen disponieren und der ganzen Einzelausbildung den Charakter von Privatstunden geben. Auf diese Weise erspart man guten Mannschaften unnötig lange Einzelarbeit und kann sich um so intensiver um die Ausbildung der Zurückgebliebenen kümmern.

Ein weiterer Grund liegt im Mangel an Vertrauen. Man behandelt die Mannschaft vielfach wie kleine Kinder, die man sorgsam behütet und beaufsichtigt, um sie vor jedem Fehltritt zu bewahren. Man vergißt, daß die Soldaten erwachsene Männer sind, an deren Ehrgefühl appelliert werden soll, und der Mannschaft nie Freiheiten abgeschnitten werden dürfen, wegen der Möglichkeit, einige unter ihnen könnten dieselbe mißbrauchen. Hieher gehört der an manchen Orten noch so kurz bemessene Sonntagsurlaub, dessen Dauer sogar von hohen Kommandostellen geregelt wird, wobei es dem Einheitskommandanten nicht überlassen wird, wann er am Sonntag Tagwache ansetzt und seine Leute freiläßt, sondern beispielsweise selbst das Mittagessen am Sonntag obligatorisch erklärt wird, und die Mannschaft erst nachher abtreten darf.